

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BH MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT

Personale Informationsmittel

Hans ZENDER

AUFSATZSAMMLUNG und WERKVERZEICHNIS

- 19-2** *Die Sinne denken* : Texte zur Musik 1975 - 2003 / Hans Zender. Hrsg. von Jörn Peter Hiekel. - 2., rev. und erw. Aufl. - Wiesbaden : Breitkopf & Härtel, 2018. - XVI, 388 S. : Notenbeisp. ; 25 cm. - ISBN 978-3-7651-0364-3 : EUR 59.00
[#6387]

Die Texte des vorliegenden Bandes¹ selbst sind in acht Gruppen unterteilt: *Selbstdurchleuchtung – Gegenwart und Tradition – Kompositorische Konzepte – Texte zu ästhetischen und musikphilosophischen Fragen – Komposition und Interpretation – Kulturelle Perspektiven – Verstreute Texte – Werkeinführungen*. Es handelt sich – falls ich richtig gezählt habe – um 111 Texte, woraus man zum einen erkennen kann, daß sie im allgemeinen relativ kurz sind, und zum andern, daß hier dazu nur einige inhaltliche Streiflichter gegeben werden können.

Die erste Frage bei Neuauflagen ist die nach dem Unterschied zur Erstauflage. Nach dem Vorwort sind dies hier neben Korrekturen (genannt sind solche in den Tabellen zur Mikrotonalität) vor allem Ergänzungen bislang nicht berücksichtigter Werkeinführungen (*Canto III*) und elf Texte zu Kompositionen der letzten fünfzehn Jahre. Jüngste Werkeinführung ist *Im Hohenlengenberg* von 2015. Damit ist der Titelzusatz zu korrigieren und natürlich hätte die zweite Auflage auch eine neue ISBN bekommen müssen. Die Nachlässigkeit ist bedauerlich, da sie sicher einige potentielle Käufer abhalten wird. Die *Bibliographische[n] Hinweise* verzeichnen wie in der Erstauflage nicht die Erstdrucke der *Werkeinführungen* (sind sie für diesen Band geschrieben? Es finden sich im übrigen auch „Einführungen“ unter den anderen Texten, die durch das *Register* auffindbar sind, z.B. zur „komponierten Interpretation“ von Schuberts *Winterreise*). Entsprechend den Hinzufügungen ergänzt ist das *Chronologische Werkverzeichnis*. Bei der *Diskographie* ist das schwerer zu sagen, da die bibliographische Beschreibung der CD-Aufnahmen (gelegentlich auch LP-Aufnahmen²) fast durchweg keine Jahreszahlen nennt. Soweit kontrolliert, ist dies aber auch geschehen. Erschlossen wird der Band durch ein *Register* der Namen.

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1164240714/04>

² Kleine Ergänzung: Die LP Wergo 60088 hätte nicht nur bei der *Litanei* sondern auch bei der *Kantate nach Meister Eckhart* erwähnt werden müssen.

Kennzeichnend ist für alle Texte das hohe Reflexionsniveau sowohl hinsichtlich der eigenen kompositorischen wie interpretatorischen Praxis als auch hinsichtlich der behandelten Komponisten oder allgemeiner kultureller Themen.

Die *Selbstdurchleuchtung* beginnt mit einem fiktiven Interview von 1975, das anhand von Stichwörtern (Musiker? – Komponieren? – Dirigieren? – etc.) die eigene Position reflektiert, und in einem Nachtrag von 2002 nochmals beleuchtet wird. Hier hätte man auch noch den humorvoll und ironisch beantworteten Fragebogen der **FAZ** unterbringen können: „*Ihr Lieblingsvogel? William (Bird) [im Cage]*“ (S. 285) ... Das alles ist ebenso informativ wie hintersinnig und oft witzig.

Der zweite Abschnitt *Gegenwart und Tradition* enthält Betrachtungen zu Komponisten von Bach bis Earle Brown, zur Frage der Mikrointervalle und zur Zwölftonleiter des alten China bis zur Frage des Manierismus und des Verhältnisses von Klassik und Romantik. Ein breites Spektrum, auch hinsichtlich der Komponisten. Die zwei Seiten über Reger enthalten so viele Anknüpfungspunkte und Hinweise, daß man wirklich bedauert, daß die Absicht „Eigentlich sollte dies eine längere Studie werden“ (S. 53) nicht realisiert wurde. Und der Abschnitt über Messiaen bietet dem unbefangenen Messiaen-Hörer Verständnis-Ebenen, die dem „bloßen“ Hören nicht zugänglich sind. Im Artikel zu Isang Yun wird deutlich, daß Zender nicht „nur ästhetisch“, sondern auch in der harten politischen Wirklichkeit tätig war – heute weiß von der Entführung, Folterung etc. des koreanischen Komponisten in den 1960er Jahren und dem Einsatz für seine Freilassung wohl kaum noch jemand. Im Fortner-Artikel sind vor allem die persönlichen Erinnerungen eindrücklich. Ein auch literarisches Glanzstück ist für mich der Bach-Artikel – gleichzeitig eine Gegenrede gegen interpretatorische Verengungen oder Reduzierungen³.

Hochkomplex wird es in dem Abschnitt *Kompositorische Konzepte* – ein Abschnitt für Komponisten, jedenfalls hinsichtlich des zweiten Artikels *Gegenstrebige Harmonik*. Als auch dem „Dilettanten“ nachvollziehbares Resultat: „Wir haben versucht, das verschüttete Intervallverständnis der alten Musik für den modernen Drang nach weiterer harmonischer Differenzierung fruchtbar zu machen; außerdem haben wir aber mit unserer Entscheidung für eine neue Form der Temperierung auch die Erbschaft der Moderne angetreten, die seinerzeit ja das alte Intervallverständnis zu überwinden versucht hat“ (S. 111).⁴

³ So läßt sich der Artikel z.B. im Verhältnis zu Friedhelm Krummacher lesen: **Johann Sebastian Bach: Die Kantaten und Passionen** / Friedhelm Krummacher. - Kassel : Bärenreiter ; Stuttgart : Metzler. - 25 cm. - ISBN 978-3-7618-2409-2 (Bärenreiter) - ISBN 978-3-476-04588-1 (Metzler) : EUR 198.00 [#6091. - Bd. 1. Vom Frühwerk zur Johannes-Passion (1708 - 1724). - 2018. - 367 S. : Notenbeisp. - Bd. 2. Vom zweiten Jahrgang zur Matthäus-Passion (1724 - 1729). - 2018. - 591 S. : Notenbeisp. - Rez.: **IFB 19-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9575>

⁴ Vgl. auch zur „unheilbaren Wunde“ S. 142 der Temperierung.

Den Rahmen von Texten zur Musik sprengt der Aufsatz *Das Evangelium als Partitur lesen*. Um so anregender ist er – und nicht ganz fern der Intention neuerer theologischer Arbeiten (vgl. etwa Ch. Theobald: **Christentum als Stil**. - Freiburg, 2018).

Durch die Texte halten sich Themen oder Stichwörter: Enteuropäisierung, Integration, zentral das Phänomen „Zeit“... Verblüffend ist die Breite der Bezüge, die hergestellt wird: von moderner physikalischer Terminologie bis zur Chaos-Theorie, von Heraklit bis zu Gebser oder Derrida und vor allem Picht, von Steiner bis Prigogine, mit Beachtung der neueren Bildenden Kunst (von Fritz Winter bis Rothko) und immer wieder der Blick nach Asien. In all dem ist aber eine Dramatik – die „entgrenzte Welt“ (S. 63), die Kritik an der „Spaßkultur“ (S. 79 u.ö.) als Stichwörter – und provokative Kraft, aber auch eine Konzentration und Sammlung, die die Lektüre außerordentlich anregend macht, auch da, wo man Einwände machen möchte. Denn natürlich muß man Zender nicht in allem zustimmen.

Die Einheit der 111 Texte liegt darin, daß eine Hintergrunderzählung zur europäischen Musikgeschichte leitend ist. Verknüpft angedeutet: Mit Bach endet in großartiger Zusammenfassung das „Ordo“-Prinzip, von Beethoven bis zur Avantgarde, mit Namen bis Lachenmann, ist das emanzipatorische Modell leitend – quer dazu stehen „Manierismen“. Die derzeitige „Postmoderne“ liegt nun zwischen Beliebigkeit (anything goes) und Offenheit,⁵ wobei Zender sein eigenes sehr konkret durchgeführtes Modell anbietet als eine Möglichkeit in der multikulturellen globalen Kultur. Eindrucksvolle stark kulturkritische (bzw. genauer zivilisations-, politik-, ökonomie-, gesellschaftskritische) Aussagen zur gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen globalen Situation skizzieren die Gefahren der Gegenwart in fast apokalyptischer Weise.⁶ *Was kann Musik heute sein?* und die Goethe-Preis-Rede *Wovon spricht die Sprache der Musik?* sind wohl die intensivsten Zusammenfassungen. Das alles fordert zu eigener Reflexion und Stellungnahme auf die anregenden, vieles verarbeitenden und zusammenfassenden Texte heraus.

Fragen lassen sich an das Gesamtkonzept stellen, etwa: Welche Formen musikalischer Tätigkeit spielen keine Rolle in dem Konzept? Wie werden

⁵ Vgl. etwa S. 187: „Während die revolutionäre Avantgarde des nunmehr abgelebten Jahrhunderts noch den festen Bezugspunkt der selbstverständlich ererbten Tradition voraussetzen konnte, sieht sich das heutige Musikdenken in einen völlig offenen ästhetischen Horizont hineinversetzt“.

⁶ Vgl. etwa S. 271: „Ich kann einen geistigen Prozess im gegenwärtigen Augenblick nur als Situation in der Wüste erleben: in der Konfrontation mit dem konturenlosen Nichts, in völliger Einsamkeit einen Weg sich ertasten, Weg des Denkens, Weg der Menschlichkeit. Ich kann Komponieren nur als ebensolche Situation sehen: Ertasten des nächsten Tones, Ertasten einer möglichen Ausdrucksform – Ausdruck des Ichlosen (des Postindividuellen), Form des Leeren. Alles Andere: Bordell, Jahrmarkt, Geschäft, nicht wert, auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden.“

„niedere“ Formen der Musikausübung gewertet?⁷ Wie wirkt sich dies auf konkrete Urteile aus (z.B. Beispiel bei den Bemerkungen zur römisch-katholischen Liturgie und ihrer Reform)? Der Kritik an musikalischer Umweltverschmutzung („Muzak“, S. 145) stimmt man freilich gern zu.

Fragen lassen sich auch an die mehrfach zugrundegelegte Phänomenologie der Wahrnehmung mit ihrer Reduktion auf Auge und Ohr stellen und der nochmaligen statischen Reduktion der Augenwahrnehmung – es gibt schließlich klassischerweise fünf Sinne,⁸ und in dem Happening im Seminar Fortners kommen sie auch vor (S. 26).

Auch auf der Ebene des Einzelurteils lassen sich viele Fragen stellen: Als Organist glaube ich nicht, daß die Orgel nur noch „Teil des abendländischen Museums“ ist und „nur noch ein Klischee von geistlicher Musik“ vermittelt (S. 174). Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß dies für Interpretationen historischer Musik (etwa **BWV 622: O Mensch, beweine ...**) wie für jüngere Werke (vom frühen Messiaen des **Banquet céleste** bis zu seinen späten Zyklen) unzutreffend ist oder mindestens sein kann!⁹ Den Zorn auf die heutige Kirchenmusik und „das fast immer dilettantische [...] Orgelspiel“ (S. 138) würde ich daher gern relativieren.¹⁰ Die Kritik der Liturgiereform der Katholischen Kirche ist sicher – zumindest hinsichtlich deren praktischen Ausführung – in manchem nachvollziehbar, aber in Details auch bestreitbar. Das in vielen Litaneien etc. vorhandene Kyrie kann man z.B. nicht nur von der früheren (im übrigen immer noch möglichen) neunteiligen Form des tridentinischen *Ordinarium missae*,¹¹ das selbst schon eine Beschneidung künstlerischer Formen war (Kyrietropen), und der Kirchenväterallegorese her beurteilen¹² (S. 172). Und Kirchenbauten sind in den letzten zweitausend Jahren schon durch viele liturgische und andere Wandlungen hin-

⁷ Differenzierter, trotzdem „radikal“ z.B. S. 269. Die Anlaßbezogenheit der Texte macht es manchmal schwierig, dem Autor ganz gerecht zu werden.

⁸ Vgl. etwa S. 184 unten.

⁹ Vgl. aber auch S. 271: „... unmöglich, das ‘religiöse’ Gefühl von der Orgel zu trennen, das heißt [sic!] in diesem Fall, von einem bestimmten Stadium der abendländischen Affektentwicklung, das zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert liegt.“

¹⁰ Durchaus im Sinne Zenders: „*Polemik?* – Eine Art der Selbstbespiegelung: man baut sich einen Popanz und schlägt darauf herum. Ich halte mehr von Toleranz. Sie ist produktiv.“ Freilich gibt es durchaus notwendige Polemiken, die man mit großer Zustimmung lesen kann: Zu Kulturpolitikern (Helga Schuchardt, S. 229 - 233), zu der Musikkenntnis des Literaturpapstes M. Reich-Ranicki (S. 241), zu Dieter Bohlen (S. 268 - 269). Den Freiburger freut, daß OB R. Böhm gelobt wird wegen seines Einsatzes für das Freiburger Konzerthaus (S. 240), eine Polemik hätte auch die Zerstörung des dort angesiedelten SWR-Orchesters unter Intendant P. Boudgoust und Ignorierung durch den damaligen OB D. Salomon verdient. Vielleicht wird eine dritte Auflage die einschlägigen Stellungnahmen Zenders enthalten.

¹¹ Dessen Beziehung auf die „Wortmesse“ (sic) ist auch nicht korrekt (S. 167, 168).

¹² Vgl. dazu **Missarum sollemnia** : eine genetische Erklärung der römischen Messe / von Josef Andreas Jungmann. - 2., durchges. Aufl. - Wien ; Freiburg : Herder, 1949. - Bd. 1, S. 412 - 429.

durchgegangen, was wohl kaum nur von den Vorstellungen genialer Architekten her zu beurteilen ist (S. 175), die andererseits bei barocken Gesamtkunstwerken freilich nicht außer acht zu lassen sind. Das war wohl eher ein Problem der Barockpurifizierung im 19. Jahrhundert. Manchmal sollte man seine Einwände freilich nicht zu früh machen. Etwa wenn gegen Bach als „Werbeträger“ der Theologie argumentiert wird, aber gleich der nächste Satz lautet: „Im Gegenteil müsste gezeigt werden, wie bei ihm die christliche Symbolik als in den tiefsten Tiefen der menschlichen Seele gegründet erscheint: anima naturaliter christiana“ (S. 79). Anderes will heutige Theologie doch auch nicht, die auch die „anonymen“ Formen der Christlichkeit kennt. Hier wäre jedenfalls viel Fragebedarf, immer auch mit der Gefahr, daß man das differenzierte Denken des Autors nicht adäquat aufgenommen hat. Es ist jedenfalls ein außerordentlich anregendes Buch.

Als Dokumentation über das kompositorische Werk Zenders, Information über seine kompositorischen wie interpretatorischen Vorstellungen, Quelle für wichtige musikästhetische und allgemeine kulturelle und zivilisationskritische Überlegungen und überhaupt über die Ansichten eines wichtigen Intellektuellen – auch wenn er in den berühmten „Rankings“ vergessen wird – ist der Band für allgemeine Bibliotheksbestände wichtig und dies zumindest für Musikbibliotheken auch bei Vorhandensein der Erstauflage.¹³

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9692>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9692>

¹³ Einige Corrigenda: S. 103, Z. 8: Gérard; S. 175, Z. 22 v.u.: versus populum; im Personenregister fehlt „Lü, Buwei“ (resp. „Lü Bü We“: S. 34, 136f., 245; S. 272 (2 x): Kołakowski; S. 272, Anm.: Peter Lachmann (und ggf. ins Personenregister). – Die Zitatenzusammenstellung aus Pseudo-Dionysius *De caelesti hierarchia*, cap. 2, S. 171 - 172., entstammt nicht der dort angegebenen Übersetzung von J. Stiglmayr.